

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ Ι. ΒΟΥΡΒΕΡΗ

Τακτικού καθηγητού της 'Αρχαίας 'Ελληνικῆς Φιλολογίας

HUMANISTISCHE INTERPRETATION *

Der griechische Humanismus, von dem die humanistische Interpretation der Klassiker ihre Berechtigung ableitet, ist keine selbständige Wissenschaft neben der klassischen Philologie und Altertumskunde einerseits und der Philosophie andererseits. Er ist ein geistiges Prinzip und eine Lebensforderung, unter dessen Gebot sich Horizonte und Perspektiven erschließen, Zukunftswege sich öffnen und Tendenzen lebendig werden, die vor allem die klassische, aber auch jede andere Philologie näher mit dem Leben und dem Menschen verbinden.

Das humanistische Prinzip und Verfahren hat seine Grundlagen in der klassischen Philologie und Altertumskunde, aber auch in der Philosophie: in der ersten, weil es ein wohl verbürgtes und festes wissenschaftliches Fundament braucht; in der zweiten, weil seine Anhänger eine Festigung ihrer selbst und einen Glauben gewinnen sollen. Das humanistische Verfahren beginnt im wesentlichen dort, wo die philologische Wissenschaft und altertumskundliche Forschung endet.

Forschung ist ein hartes, unerbittliches Fragen und, im Rahmen des Möglichen, Findung der Wahrheit; sie ist Erwerb wahrer Erkenntnis um dieser Erkenntnis willen. Auf Antrieb des dem Menschen eingeborenen Wissensdranges und mit Hilfe verbürgter Methoden, deren sich die exakte Erforschung des Einzelnen und Allgemeinen bedient, taucht die klassische Philologie in die Welt des Altertums ein und hebt sie vor uns empor in den vorgegebenen Grenzen. Sie liefert von ihr Einzelbilder und Gesamtansichten, wie sie schon in den phi-

* 'Ομιλία γενομένη ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ τοῦ Κιέλου τῇ 30ῃ 'Ιουνίου 1964, ἐπ' εὐκαιρίᾳ τῆς ἀπονομῆς εἰς τὸν ὁμιλητὴν τοῦ τίτλου τοῦ ἐπιτίμου πολίτου (Ehrenbürger) τοῦ Πανεπιστημίου τοῦ Κιέλου.

logischen, historischen und archäologischen Schriften der alten Zeit enthalten sind, Schriften von zergliederndem wie zusammenfassendem Charakter.

Diese beharrliche und mühevolle Erforschung der Texte, der Personen, der Ideen, Kunstwerke und Realien des Altertums, die die Kenntnis der Alten um ihrer selbst willen sucht, ist Voraussetzung und Grundlage von jeglichem Humanismus, schon seit seiner Geburt bei den Römern, den ersten Humanisten der europäischen Geschichte.

Humanismus ohne klassische Philologie und Altertumskunde ist etwas Törichtes und Haltloses. Er sinkt zu einer Phrase herab; nur die unmittelbare Berührung mit der reinen Quelle des antiken Wortes und besonders mit dem unvergleichlichen Kastalischen Born althellenischen Geistes bestätigt den Sinn der humanistischen Verkündigung und gibt ihm immer wieder neues Leben.

Während der Humanismus aus seiner Grundvoraussetzung, d.h. der altertumswissenschaftlichen Forschung, den reinen Stoff seiner Interpretationen schöpft, entfaltet er sich andererseits unter dem Einfluß der Philosophie zu einem weltanschaulichen Glaubensprinzip, das nicht nur alle klassischen Philologen mit einem hohen Selbstbewußtsein erfüllt hat, sondern das ihnen auch eine echt wissenschaftliche und menschliche Gesinnung abverlangt, die ihrem humanistischen Bekenntnis gleichwertig sein soll. Das Wichtigste ist, daß dieser Humanismus, den die Philosophie zu einer philologischen Lebenshaltung emporgehoben hat, nicht ein bloßer Appendix der philologischen und altertumskundlichen Forschung blieb, der ihre Entdeckungen und Erkenntnisse einfach übernahm und in den Dienst seiner bildenden Zwecke stellte, sondern daß er sich als methodologisches Prinzip in die Problematik und den Forschungsbereich der Altertumskunde einschaltete.

Die verschiedenen Verfahren, die die humanistische Idee als methodisches Prinzip im Raume der klassischen Philologie entwickelt hat, lassen sich folgendermaßen andeutend charakterisieren:

1) Die philologische Problematik wurde vom rein Historischen auf den Raum des Überhistorischen und allgemein Menschlichen verlagert. Das humanistische Prinzip fügte dem mehr statischen Produkt der üblichen Forschungsarbeit, die die konkreten Inhalte des Altertums erklären und verständlich machen will, ein dynamisches Element in der Interpretation bedeutender Gestalten und Gehalte sowie die Forderung hinzu, den überzeitlichen Wert der alten Welt gebührend zu würdigen.

2) Die humanistische Idee führte neue Leitbegriffe ein: Mensch, Leben, Erziehung und Bildung, politische und geistige Tradition, nationale Einheit, Fortschritt, anthropozentrisches und theozentrisches Denken u.a.m. Sie unterstrich diese Begriffe als Leitkategorien bei der Erforschung der Geschichtlichkeit und Nachwirkung der klassischen Vergangenheit auf das Erbe der neueren Welt. Demgemäß hat die humanistische Idee die geistige Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft des Lebens und die klassische Philologie mit der Bildung und den letzten Zielen im Leben des Menschen verknüpft.

Diese Betrachtungsweisen und Differenzierungen haben sich Schritt für Schritt in der klassischen Philologie durchgesetzt, besonders nach dem ersten Weltkrieg und unter dem Einfluß eines neuen, weitreichenden sozialen Nachkriegshumanismus, der sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr entwickelt hat. Innerhalb dieser Tendenzen gewann auch der überlieferte philologische oder pädagogische Humanismusbegriff der Humboldtzeit eine neue Form, die im sogenannten Dritten Humanismus Werner Jaegers vor dem Kriege ihre letzte Ausprägung erfahren hat.

Diese humanistische Strömung unserer Zeit entspringt vor allem auch einer unwillkürlichen und irgendwie naturbedingten Regeneration der geistigen und materiellen Kräfte menschlicher Selbsterhaltung nach dem schrecklichen Menschenmorden zweier Weltkriege. Doch über die tragische Erfahrung des letzten Krieges hinaus quält unsere Epoche die Angst vor dem Schreckgespenst eines neuen Krieges, der das Menschengeschlecht und seine Zivilisation endgültig auszulöschen droht, falls die Vernichtungsmittel der modernen Physik und Technik eingesetzt werden sollten.

Unsere Generation empfindet, und zwar stärker als je zuvor, aus all diesen Gründen gebieterisch die Notwendigkeit einer beherrschenden Allgegenwart der Idee vom Menschen mitten in unserem Leben. Die Forderung, zurückzukehren zum Studium der humanistischen Werte, wie sie in Kunst und Literatur von Althellas zum Ausdruck kommen, wird immer intensiver erhoben.

Im Zusammenhang damit zeigt die humanistische Bewegung in ihrer Verknüpfung mit der klassischen Philologie und Altertumskunde folgende besondere Merkmale:

1) Sie gelangte zu einer engeren Zusammenarbeit mit dem lebendigen, kämpferischen Christentum und verwirklichte in der auf das Hellenische bezogenen Welt die geistige Begegnung zwischen griechischem und christlichen Humanismus. Dabei steigerte sie sich empor

zum Leitbild des griechisch-christlichen Glaubens als einem Lebens-Ideal, das dem Wesen des Menschen wahrhaft entspricht.

2) Der moderne Humanismus stellt die humanistische Idee als Bildungsforderung nicht nur in den engen Raum von Schule und Unterricht, sondern darüber hinaus in die ganze staatlich-nationale Wirklichkeit, und zwar mit neuen Forderungen von Qualität und Vertiefung. Anders ausgedrückt: Gefordert wird einerseits, daß der schulische Humanismus, d.h. die Lehre von den Klassikern, erneuert werde und die klassische Bildung zu einer wahrhaft menschen- und kulturformenden Kraft mache. Andererseits muß der bis heute auf eine kleine Geistesaristokratie beschränkte philologische Humanismus der Bücher und Gelehrten ein Humanismus aller Menschen und des ganzen Lebens werden. Diese zweite Forderung, die auf den weiten Raum des sozialen Humanismus übergreift, will die Verbindung des Humanismus mit dem technischen Fortschritt. Ihren Ausdruck findet sie in der Losung: « Keine Technisierung des Menschen, sonder eine Vermenschlichung der Technik! ».

Worin beruht nun das Wesen der humanistischen Interpretation der Literaturdenkmäler des griechischen Altertums? Die humanistische Texterklärung basiert auf der Grundannahme, daß die betreffenden Werke von Menschen für sie selbst und für alle Mitmenschen verfaßt sind. Gewiß sind diese Bücher räumlich und zeitlich gebunden und unter bestimmten historischen Bedingungen entstanden; sie haben neben anderem auch der Erfüllung ganz konkreter Wünsche und Bedürfnisse des damaligen täglichen Lebens gedient. All diese Charakteristika ihrer individuellen Entstehung und Struktur machen ihre Geschichtlichkeit aus, und deren Erforschung ist die erste Voraussetzung jeder Interpretation.

Doch das Weiterleben der klassischen Schöpfungen in Jahrtausenden und ihre Widerstandskraft gegenüber der Kritik zahlloser Menschen unterschiedlicher Räume und Zeiten beweist folgendes: der bleibende Wert und das gesamt menschliche Interesse an den großen Werken der Antike beruhen nicht auf den — zeitlichen und räumlichen — historischen Merkmalen ihrer Entstehung und Inhalte und nicht auf ihren geschichtlichen Gebundenheiten. Dieser bleibende Wert hat vielmehr seinen Grund in einem Ringen, das diese Werke hervorbrachte, in dem Ringen um den Menschen schlechthin, jenseits von Raum und Zeit, in der ewigen Problematik des menschlichen Daseins, unter deren Druck und Last sie als erlösende Auswege entstanden sind.

Die humanistische Interpretation als Prinzip einer Bildungsvorstellung und Welthaltung hält an der Grundüberzeugung fest, daß die umfassende, sorgfältige Untersuchung der in ihrer sprachlichen, sachlichen und kulturkundlichen Geschichtlichkeit zu erklärenden Inhalte eine unumgänglich notwendige wissenschaftliche Arbeit ist. Durch sie werden alle sprachlichen und sonstigen Schwierigkeiten des Verständnisses beseitigt, die in dem Raum zwischen der Entstehung des Werkes vor Jahrhunderten und dem Zeitpunkt seiner gedanklichen Auslegung entstanden sind.

Aber die wahre Interpretation der Klassiker, besonders ihre humanistische Verlebendigung, die erst alle Mühe von Forschergenerationen um das Verständnis der Alten rechtfertigt, beginnt erst *nach* diesen Vorarbeiten und Voraussetzungen.

Der humanistische Interpret soll den Sinn des Kunstwerkes nicht nur als eines historischen Gebildes erfassen, sondern auch als eines Werkes von überpersönlicher und überzeitlicher Bedeutung, d.h. er soll all das sichtbar machen, was das Leben und *den* Menschen wesentlich betrifft — das Überhistorische, allgemein Menschliche, das Paradeigmatische.

Die wissenschaftliche Einsicht in die geschichtlichen Bedingungen der altklassischen Schriften dringt zu ihrem besonderen historischen Wesen vor, interpretiert es und zeigt ihre Bedeutung für die damalige Zeit und ihre Menschen. Aber die Konzeption des ökumenischen Charakters dieser Schriften ergreift jeden Menschen, gleich welcher Zeit oder welcher nationalen Herkunft, mit der Liebe zu dem unvergänglich Schönen und der Erschütterung vor dem Gewaltigen und Erhabenen!

Eine solche Ergriffenheit führt zur Selbsterkenntnis und Bildung, und zwar ebenso sehr der Interpreten selbst wie auch ihrer Mitmenschen. Dieser Weg führt vom Gräzismus zum griechischen Humanismus, von der Kenntnis der Menschen und Dinge aufwärts zum Glauben und zur Verbindung des Wortes mit der Idee, von der philologischen Untersuchung der tragischen Rede zur Katharsis des Menschen durch die Furcht und das Mitleid.

Jeder klassische Altertumswissenschaftler, sei er Forscher oder Deuter, liefert einen nach Art und Umfang verschiedenen Beitrag zu diesem interpretatorischen Werk. Die Mannigfaltigkeit z.B. der philologischen Einzelleistungen wird offenbar, wenn man einerseits die bunte Vielzahl der sprachlichen Vorarbeiten ins Auge faßt, andererseits die Fülle der Interpretationsweisen: das einfache Glossar; die umfas-

sende Exegese; die Übersetzung; die interpretatorische Analyse; die philosophische Vertiefung und schließlich die Synopsis des ganzen Werkes mit anderen Schriften, mit der Person ihres Verfassers, mit der Zeit seiner Entstehung und mit dem Menschen allgemein. Den Beitrag der einzelnen Philologen zum Telos der Wissenschaft und zur humanistischen Bildung beeinflusst auch die persönliche Eigenart, ferner der philologische Typ, das Wesen und die wissenschaftliche Fähigkeit eines jeden. Doch über all dem, was im Individuellen notwendigerweise seine Grenzen findet, steht die überpersönliche philologische Wissenschaft, die humanistische Interpretation, die weder Fesseln noch Grenzen kennt. Sie hat keine Neigung zu dem einen oder Abneigung gegen das andere, sondern nimmt mit gleicher Liebe alle der Wissenschaft würdigen Beiträge ihrer Mitarbeiter entgegen. Innerhalb der Weite der humanistischen Zielsetzung verblassen die individuell gefärbten Gegensätze der Tendenzen und Richtungen, weil ihr umfassender Geist die einander ergänzenden Blickrichtungen zu einer neuen Einheit der Lebenshaltung und Sinnggebung des Lebens verbindet.

So überbrückt die humanistische Interpretation endgültig auch den künstlichen und unnatürlichen Abgrund, den einseitiger, philologischer Formalismus und Positivismus aufgerissen haben. Denn sie lehnt die aus dem Wesen des Klassischen nicht zu rechtfertigende Trennung zwischen Gestalt und Inhalt ab. Somit wahrt sie die wertvolle Einheit der schöpferischen Deutung des Wortes, dessen Sinn den künstlerischen und kulturellen Forderungen des Lebens ganz und gar zugänglich ist. Einzig und allein *eine* Differenzierung innerhalb des einheitlichen klassischen Kunstwerkes gilt vor der klassischen Interpretation als legitim, nämlich die Sonderung seiner unvergänglichen, überzeitlichen Elemente von den zeitgebundenen, individuellen, ephemeren, ohne Rücksicht darauf, ob es sich dabei um formale oder inhaltliche Phänomene handelt. Die Wesensstruktur des Klassischen verpflichtet innerhalb des mächtigen Werkes zu jener Differenzierung zwischen « Zeitgebunden » und « Überzeitlich ». Klassizität ist nichts anderes als die Steigerung über das Vergängliche und Tagesgebundene hinaus, die gültige Verlebendigung des Ewigen. Die Philologen und Grammatiker müssen die Sprach- und Kompositionsprobleme, die Fragen nach der Struktur und Analyse der homerischen Epen behandeln und über die Existenz oder Nichtexistenz Homers diskutieren und streiten. Doch die humanistische Interpretation, die Frucht einer wahrhaft philanthropisch-philologischen Seele, geht über solche Untersuchungen und Hypothesen hinaus. Denn sie hat den Ehrgeiz,

gläubig und voller Liebe dem modernen Menschen die Schönheit und Kunst von Ilias und Odyssee als einer unübertroffenen Erscheinungsform des ewigen Kalon zu enthüllen. Mit Hilfe des homerischen Menschen und der epischen Welt will die Exegese den humanistischen Philologen in die Freuden und Leiden, Gedanken und Gefühle, in den Willen und die Ideale des einen, ewigen Menschen hineinstellen und sich bereichern und erneuern lassen.

Einer solchen humanistischen Interpretation, zu der, wie ich glaube, die klassische Philologie heute sowohl auf den Universitäten wie besonders in den Gymnasien tendiert, wird nun oft die Ansicht entgegengehalten, daß die sogenannte Wortphilologie und ein philologischer Positivismus die einzig legitime Auffassung der fachlichen Tradition und der philologischen Arbeit überhaupt vertreten. Eine solche These wird sogar mit Berufung auf die altgriechischen Grammatiker und Philologen vertreten. Aber sie kann bei genauerer Betrachtung dieser Texte als unrichtig zurückgewiesen werden.

Nach der Definition der « grammatischen Kunst », also der Philologie, von Dionysios Thrax ist ihre schönste und wichtigste Aufgabe, ihre Krönung gewissermaßen, die kritische Betrachtung von Dichtungen, d.h. die umfassende inhaltliche, ästhetische und philosophische Untersuchung der Wortkunstwerke, oder, um es allgemeiner auszudrücken, ihre adäquate Interpretation. Da aber Kriterium und Richtschnur für die Würdigung eines Denkmals der antiken Literatur seine geistig-ethische Qualität ist, vor allem die menschenformende Substanz und Energie von Form und Inhalt, seine Schönheit und Würde, so haben wir bereits in der alten Definition des Philologiebegriffes die moderne Forderung nach humanistischer Interpretation im Kern greifbar vor uns. Wir erkennen schon hier ganz deutlich das Postulat, daß die Texterklärung den zu interpretierenden Text von jeder Seite her zugänglich machen und *alle* seine bildenden Kräfte aktivieren soll. Diese Sublimierung der Hermeneutik macht die zeitgenössische humanistische Bewegung zur unumgänglichen Pflicht jedes modernen Philologen, zum heiligen Dienst der philologischen Wissenschaft schlechthin.

Die humanistische Interpretation ist gleichsam der philosophische Abschluß der Philologie. Sie geht aus von der Auffassung der Einheitlichkeit des klassischen Werkes und des schöpferischen Menschen; philanthropische Liebe zur geistigen und seelischen Schönheit bestimmt ihren Weg; die menschliche Rede und das gestaltende Ringen begreift sie als etwas Zusammengehöriges und läßt sich von daher inspirieren.

Diese humanistische Textdeutung ersetzt nicht ästhetische, moralische, spezifisch philosophische oder pädagogische Betrachtung der Inhalte, sie verlebendigt vielmehr die Unteilbarkeit der überindividuellen Bedeutung, die alles wahrhaft Klassische enthält.

Nur eine Verdrehung dieser Auffassung vom Sinn und Wesen der humanistischen Interpretation konnte sie als moralisierende Auslegung der Texte herabwürdigen und zu einer katechetischen Nutzenanwendung im Sinne von Ratschlägen für praktische Lebensklugheit abstempeln. Das ist eine höchst oberflächliche oder schulmeisterlich-reaktionäre Einstellung, die kaum der Widerlegung bedarf. Aber nicht weniger eng und einseitig ist auch eine rein ästhetisierende Interpretation der Texte, zumal wenn sie in Anspruch nimmt, in einer rein formalen Interpretation die Schriftdeutung abschließend krönen zu wollen.

Die Naivität der ersten Auffassung rührt daher, daß man Literatur lediglich zum Werkzeug der Charaktererziehung macht, womit man Seelen einfangen und erretten will. Die Dürftigkeit und Einseitigkeit der zweiten Auffassung basiert auf der Ansicht, Kunstwerke beständen ausschließlich und allein aus einer schönen Gestalt.

Aber die Gebilde der Wortkunst, vor allem die klassischen, sind nicht nur Form *oder* Inhalt. Sie sind beides zugleich. Sie sind eine dualistische Monade, ein Ganzes aus Schönheit und Menschlichkeit, eine unaufhebbare Verbindung von Wort und Gedanke. Sie sind vollendete, ganzheitliche Schöpfungen der Menschen, an den ganzen Menschen gerichtet. Das Verhältnis der wahren Künstler zu den Empfängern ihrer Werke — und zwar den mehr als bloß rezeptiven Empfängern — ist das Verhältnis einer menschlich-universalen Einflußnahme: weder ein bloßer Katechismus von Kenntnissen und deren Übermittlung nach Art von kommunizierenden Röhren, noch eine nur ästhetische oder moralische Belehrung.

Dieses Verhältnis betrifft auch nicht nur die Ausformung einer Gesinnung, sondern erfaßt das ganze Wesen des Menschen, erfaßt es universal: ein im wahrsten Sinne des Wortes versittlichender Vorgang: menschenschaffend, menschenbildend, kulturfördernd. Diese Paideia ist kein einseitiger Strom vom Dichter zum Leser, kein «Geben» des einen und «Empfangen» des anderen, des Lesers, Hörers oder Betrachters. Sie ist dialektisch, ein Zwiegespräch zwischen Schriftsteller und Empfänger; ein wechselseitiges Schenken und Entgegennehmen, eine agonistische Auseinandersetzung von Aktio und Reaktio, eine umfassende «*χρίσις ποιημάτων*», wie schon der antike Grammatiker in seiner Definition des Philologiebegriffs es klar gefordert hat.

Alle diese Sätze gelten nicht nur für die alte Literatur, sondern für jede wahre Dichtung überhaupt. Denn reine Poesie erzwingt förmlich die Gegenrede der Bildung und Humanität. Sie ist selbst Leben und lebensschaffende Energie zugleich. Jede echte Literatur schafft aus innerer Notwendigkeit Gesittung, denn sie läßt neues Dasein im Gefolge des bisherigen entstehen und fortbestehen. Die alten Griechen aber gelten mit Recht als Klassiker, sie sind unsere Ur-Lehrmeister, weil sie als erste wahrhaft bestimmende Modelle aufstellten, keine Musterfälle oder starren Klischeés, sondern anspornende Paradigmen einer echten Menschenbildung durch die Kunst des Wortes, vor allem des tragischen Wortes.

Während die humanistische Interpretation keinem Teilgebiet der philologischen Texterklärung seine Daseinsberechtigung verweigert, ist sie selbst mit doppelter Tragik beschwert, die ihre eigene Existenz bedroht. Das gilt sowohl für jenen breiter angelegten sozialen Humanismus wie auch für den im spezielleren Sinne philologisch-erzieherischen Humanismus. Der soziale Humanismus befindet sich in einer tragischen Prüfung, weil der Mensch von heute in vielen Bereichen des gegenwärtigen Lebens von einer Person zu einer Sache degradiert worden ist. In Kriegs- und Nachkriegsjahren hat er schwere Leiden durchgemacht und sieht sich für die Zukunft von einer unbegreiflichen Ausdehnung der Schrecken bedroht, wenn die neuen Erfindungen der Naturwissenschaften und Technik den Mächten des Bösen Mittel und Wege zeigen, das Menschengeschlecht und seine Zivilisation auszumerzen. Indes bedeutet die Tragödie des Humanismus in den letzten 30 Jahren nicht auch eine Ablehnung seiner Existenz. Vielmehr verpflichtet der Glaube an den Menschen, der die literarische Arbeit und ihre Interpretation gleichermaßen beflügelt, unumgänglich dazu, die philanthropischen Kräfte zu reorganisieren und jedes Mittel anzuwenden, mit dem das eigentlich Menschliche unseres Daseins und unserer Zeit sich erneuern läßt. Ein hervorragendes Mittel dazu ist aber, die Menschen der Gegenwart mit dem Fühlen und Denken der großen Menschen der Vergangenheit durch Interpretation vertraut zu machen.

Es gibt aber noch eine zweite Form des Tragischen: die, welche den philologischen Humanismus bei seiner Aufgabe, die klassischen Texte zu interpretieren, begleitet. Dieses Tragische wurzelt darin, daß das Ringen des Interpreten um den Sinn und die aus der Verlebendigung des Interpretierten aufsteigende Erschütterung seiner Seele nicht immer dem leidenschaftlichen Impuls des schöpferischen Ur-

sprungs entsprechen. Aber gerade diese Disproportion zwischen der Erlebnisintensität des Interpreten und der des schaffenden Künstlers nährt einen unstillbaren Drang, die Anstrengungen des Interpretierens unaufhörlich zu erneuern. Disproportion und ständiges Bemühen, Selbsterkenntnis und Wiedergeburt sind für den interpretierenden Philologen eine Quelle der Prüfung und zugleich einer beglückenden Selbstbestätigung. Denn es ist mit unserer philologischen Leidenschaft unausgesprochen die Zuversicht verbunden, daß wir mit unserem Verständnis dem Gipfel der klassischen Welt der Griechen Schritt um Schritt näherkommen. Dort wartet auf den unermüdlichen Interpreten die Begegnung mit dem Demiurgen, von Angesicht zu Angesicht, und das ist das köstlichste Geschenk, das wir aus unserer wissenschaftlichen und menschlichen Anstrengung gewinnen.

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Ι. ΒΟΥΡΒΕΡΗΣ